

Turbine mit selbstthätigem Regulator: Patent Ziegler & Bosshard in Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **3/4 (1884)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-11907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Luftcirculation zu verbessern. Mehrere Techniker, die sich mit der Frage beschäftigt haben, erblicken die Hauptverbesserung darin, dass unbedingt das am Gotthardtunnel befolgte Bausystem mit Firststollen verlassen und das am Arlberg angewendete mit Sohlenstollen und nachherigen Aufbrüchen eingeführt werde. Es ist indessen im Voraus zu bemerken, dass man sich am Arlbergtunnel um die Temperaturfrage gar nicht zu kümmern hatte, indem die Wärme im Innern nie grösser wurde als 22° ; es ist also nicht gesagt, dass die Methode, die sich dort so ausgezeichnet bewährte, nun auch in allen andern Fällen und unter schwierigen Wärmeverhältnissen die einzig richtige sei. Insbesondere ist mit Rücksicht auf die Lüfterneuerung davon abzurathen, den Firststollen streckenweise durch Aufbrüche von unten her in Angriff zu nehmen, da die frische Luft nur schwer in diese obere Arbeitsstellen eindringt und, auch wenn sie in besondern Zweigleitungen eingeführt wird, nur in stark erwärmtem Zustande dort anlangt. Auch der Rauch und die schlechten Gase sind nur schwierig aus den oberen Stollen zu entfernen. Gerade diese Uebelstände hatten sich beim Bau des Mont-Cenis-Tunnels gezeigt, und desshalb die Unternehmung des Gotthardtunnels veranlasst, einen Bauvorgang zu wählen, bei welchem die frische Luft möglichst ungehindert circuliren und alle Arbeitsstellen möglichst gleichmässig durchziehen könne.

Bekanntlich bestanden im Gotthardtunnel für die Ventilation keine besondern Leitungen, sondern die für den Betrieb der Bohrmaschinen zugeleitete Luft diente gleichzeitig auch zur Ventilation. Von einzelnen Ausnahmen abgesehen, war aber dieses Luftquantum mehr als hinreichend, um den Rauch und die schädlichen Gase aus dem Tunnel abzuführen, von den Arbeitern eingeathmet und von den Lampen consumirt zu werden, wie dieses auch officiell anerkannt worden ist. Dagegen reichte diese Luft nicht hin, um die Temperatur zu erniedrigen und den Feuchtigkeitsgehalt zu vermindern. Am Arlberg ist eine kräftigere Ventilation dadurch erzielt worden, dass man durch besondere Compressoren oder Ventilatoren und in Leitungen von $0,40-0,50\ m$ Durchmesser $150-200\ m^3$ Luft per Minute in den Tunnel hinein trieb, unabhängig von der mechanischen Bohrung. Wollte man ein solches System in einer Tunnelröhre von $10\ km$ Länge anwenden, so bedürfte es für die $200\ m^3$ Luft einer mechanischen Arbeit von 800 Pferden, welche der Bohrung entzogen würden. Zudem wären diese $200\ m^3$ für den beabsichtigten Zweck der Temperaturerniedrigung ganz ungenügend; denn unmittelbar nach dem Durchschlag des Gotthardtunnels wurden nach Dr. Staff's Beobachtungen bloss durch den natürlichen Luftzug gegen $750\ m^3$ Luft per Minute in den Tunnel eingeführt, und gleichwohl die Temperatur um bloss $\frac{1}{2}^{\circ}$ erniedrigt, während sich allerdings die physiologischen Wirkungen bald merklich besserten.

Für einen zukünftigen Alpentunnel, womit in erster Linie der Simplontunnel gemeint ist, hat nun Herr Stockalper schon im Jahr 1880 ein besonderes Bausystem vorgeschlagen, das den erwähnten Umständen Rechnung tragen soll. Es soll nämlich auf jeder Tunnelseite von einer passenden Stelle der Oberfläche aus ein geneigter Schacht nach dem Tunnel hinunter getrieben werden, welcher die Tunnelachse an einer Stelle trifft, wo die Temperatur noch unter 29 oder 30° beträgt. Ist man mit dem Vortrieb des Tunnels beiderseits bis zu diesen Schächten gelangt, so führt man die weitere Tunnelbohrung in zwei Etagen, einem Sohlenstollen und einem Firststollen aus, von denen der letztere mit dem Schacht communicirt, während die beiden Stollen unter sich bloss hinten, möglichst nahe vor Ort, durch eine Oeffnung mit einander in Verbindung stehen. Dabei hat es die Meinung, dass mit dem Fortschritt der Arbeiten je-weilen hinten eine neue Oeffnung zwischen First- und Sohlenstollen ausgebrochen und die vorhergehenden mit Brettern verschlossen werden. Die dadurch zu erzielende Wirkung ist, dass ein continuirlicher Luftstrom von der Tunnelmündung durch den untern Stollen bis vor Ort, dann durch den oberen Stollen zurück und durch den Schacht aufwärts

geleitet wird. Zur Nachhilfe lassen sich an den Schachtmündungen noch Aspiratoren anbringen. Der zwischen den beiden Schächten enthaltene Theil des Tunnels kann natürlich erst nach dem Durchschlag in vollem Querschnitt ausgebrochen werden. Die Weite der Schächte sollte mindestens 4 auf $3\ m$ betragen. Beim Simplontunnel ist die Anbringung zweier solcher Schächte möglich und auch im Project vorgesehen, der eine, auf der Nordseite, von $1000\ m$ Tiefe in $6500\ m$ Abstand vom Portal, der andere, auf der Südseite, von $680\ m$ Tiefe in $5300\ m$ Abstand vom Südportal; die zwischenliegende Tunnellänge beträgt $8\ km$.

Ausser der Anlage von Schächten und der dadurch erreichten kräftigen Ventilation gibt es noch einige andere Hilfsmittel, um die Temperatur im Tunnel etwas zu erniedrigen und ihre Wirkung auf den menschlichen Organismus zu mässigen. Eines der vorzüglichsten ist, so weit immer möglich die Tunnelbohrung nicht von Hand, sondern mit Maschinen zu bewerkstelligen und hierbei Luft von möglichst hohem Drucke, fünf bis sechs Atmosphären, zu verwenden; denn nach physikalischem Gesetze kühlt sich solche Luft bei der Ausdehnung stark ab und theilt die Abkühlung auch der Umgebung mit. Diese Beobachtung hat ebenfalls schon im Gotthardtunnel, insbesondere beim Vortreiben des Richtstollens, gemacht werden können. Andere, von verschiedenen Seiten vorgeschlagene Mittel sind: Zuführung von Eis zu den Arbeitsstellen, Circulation von kaltem Wasser, Anwendung von Kalk zum Austrocknen der Luft, Einführung von electricischer Beleuchtung statt der Tunnelampen, Ersetzung des Pferdetransportes durch Transport mit Luftlocomotiven, besondere hygienische Vorsichtsmassregeln für die Arbeiter u. s. w. Verschiedene dieser Mittel wollen noch einlässlicher studirt sein, namentlich mit Bezug auf die Kosten, und ein völliges Verschwinden aller sanitarischen Uebelstände, die mit dem Bau eines Alpentunnels verbunden sind, ist, auch wenn sie alle miteinander zur Anwendung kämen, niemals zu erwarten. Doch sollte sich mindestens so viel erreichen lassen, dass im künftigen Simplontunnel die sanitarischen Verhältnisse nicht viel ungünstiger sind, als sie es im Gotthardtunnel waren.

(Fortsetzung folgt.)

Turbine mit selbstthätigem Regulator Patent Ziegler & Bosshard in Zürich.

In dem Artikel des Herrn Ingenieur Alleman über die Ausnützung der Wasserkräfte des Aabaches in Horgen (Bd. II, Nr. 23) sind die dort zur Verwendung gelangten Girard-Turbinen mit Regulirvorrichtung von Ziegler & Bosshard erwähnt. Wir sind nunmehr in der angenehmen Lage, im Anschluss an den bezüglichen Artikel, eine Beschreibung dieser Regulirvorrichtung folgen zu lassen.

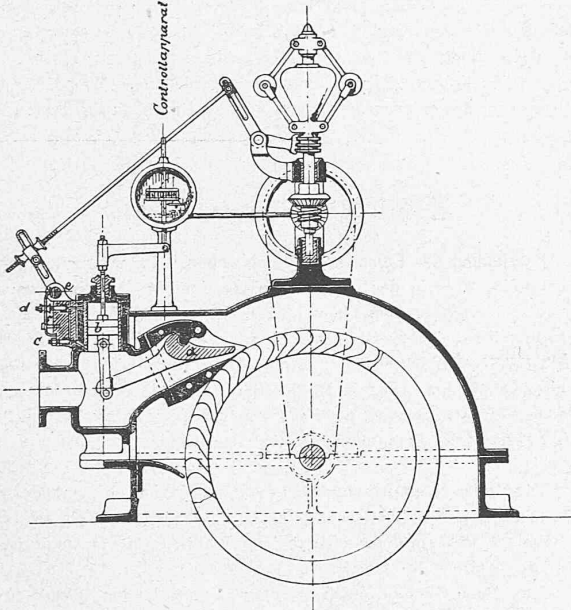
Die Turbinen, an welchen dieselbe functionirt, sind sowohl für äussere als innere Beaufschlagung und die Construction des Rades ist ganz analog der üblichen. Dagegen ist die Art der Wasserzuführung neu und es wird damit bezweckt, jede Drosselung zu umgehen, d. h. das Wasser mit der vollen Spannung bis unmittelbar vor das Rad zu leiten, mittelst einer leicht vom Regulator beweglichen Schiebervorrichtung. Die Wirkung des Regulators wird dadurch erhöht, dass dabei der Druck des Wassers zu Hülfe genommen wird, wesshalb die Vorrichtung erst von einem grösseren Gefälle ($10\ m$) an wirksam ist.

Der Einlauf setzt sich zusammen aus dem schnabelförmigen Leitapparat, in welchem sich ein gut eingepasster, schwarnierartig eingehängter balancirender Schieber a so bewegen kann, dass seine Stellung eine gewisse Höhe der Ausflussöffnung bedingt. Dieser Schieber läuft nach hinten in einen Hebel aus, welcher in den zweiten Theil des Einlaufes, den Cylinder, reicht.

Diesem wird im untern Theil durch einen seitlichen Stutzen das Triebwasser zugeführt. Der obere Theil des Cylinders ist mit Metall gefüttert und ausgebohrt und führt

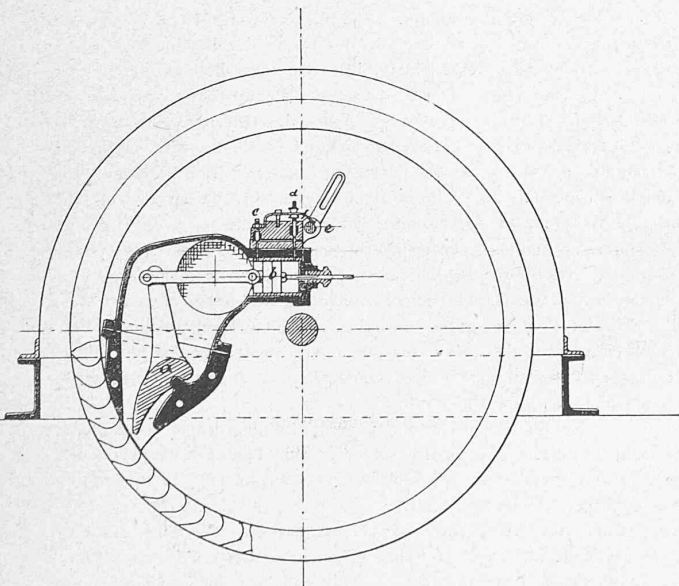
einen Kolben *b*, dessen Stange an dem Hebelende der Schieberzunge eingehängt ist. Auf der, der Zuströmung zugekehrten Seite ist der Kolben beständig dem Wasserdruck ausgesetzt, wesshalb er immer den Schieber schliessen will. Zwischen Letzterm und dem Leitapparat wirkt der Wasserdruck im entgegengesetzten, öffnenden Sinne. Nun ist am

Aeusserere Beaufschlagung.



Cylinder ein kleiner Canal angebracht, mittelst dessen man auf die der Einströmung abgekehrte Seite Wasser leiten kann, so dass sich der Druck auf beiden Kolbenseiten ausgleicht, wodurch der Wasserdruck auf die Zunge das Uebergewicht erhält und die Oeffnung vergrössert. Beseitigt man den Gegendruck am Kolben, so ist dessen einseitiger Druck

Innere Beaufschlagung.



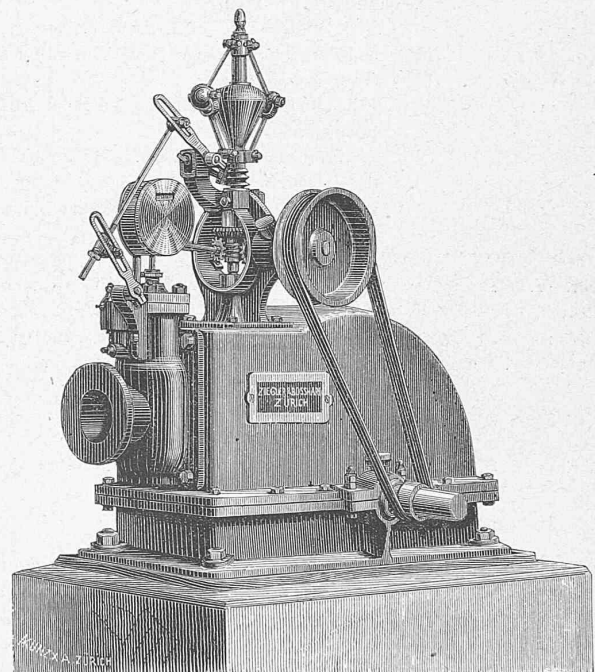
grösser als derjenige, welcher die Zunge öffnen will und es tritt daher eine Verengung der Ausflussöffnung ein. Das Spiel der Gegendruckherstellung und -Unterbrechung ist nun dem Regulator übertragen und zwar auf folgende Weise:

In dem Communicationscanal ist bei *c* eine Regulirschraube angebracht, mittelst der ein bestimmtes Quantum Wasser um den Kolben geleitet werden kann. Am gleichen Canälchen findet sich ferner ein kleines Ventil *d*, welches,

wenn geöffnet, das von *c* kommende Wasser seitlich in's Freie entweichen lässt, in geschlossenem Zustand aber dasselbe nöthigt, auf dieser Seite des Kolbens in den Cylinder zu treten und daselbst den Wasserdruck herzustellen. Eine mit Spannvorrichtung versehene Feder *f* sucht das Ventil *d* immer geschlossen zu halten, wird aber darin unterbrochen durch ein kleines Excenter *e*, an dessen Welle mittelst Hebel der Regulator drehend wirkt. Letzterer ist ein gewöhnlicher Centrifugalregulator.

Die Wirkung ist nun folgende:

Geht die Turbine langsamer und fällt der Regulator, so stellt er den Hebel so, dass die tiefste Stelle des Excencers vor die Feder kommt, somit diese das Ventil schliesst; das Wasser entweicht nicht in's Freie, sondern stellt Gegendruck auf den Kolben her und die Oeffnung im Leitapparat wird sich erweitern. Steigt der Regulator, so kommt eine höhere Stelle des Excencers vor die Feder *f*, ein Theil des von *c* kommenden Wassers oder Alles entweicht in's Freie, der Wasserdruck nimmt auf dieser Seite des Kolbens ab, sodass letzterer nach dieser Richtung sich bewegt und schliesst. Nach einigen kleinern Schwankungen tritt nun der Fall ein,



dass bei *d* ebenso viel Wasser aus- als bei *c* eintritt, das heisst: die Regulirung wird sich eingestellt haben. Bei der geringsten Aenderung in der Regulatorstellung wird das eben beschriebene Spiel wieder beginnen. Der Apparat bedingt eine beliebige Empfindlichkeit, indem diese gesteigert oder vermindert werden kann dadurch, dass man bei *c* mehr oder weniger Wasser eintreten lässt. Mit diesem Apparat ist es möglich, die verbrauchte Wassermenge ziemlich proportional dem Kraftbedarf anzupassen; der Motor wird deshalb hauptsächlich der Kleinindustrie mit wechselndem Kraftverbrauch ein willkommener Wassersparer sein; eher als der best construirte Kolbenmotor, der immer gleichviel consumirt, sei die abgegebene Kraft grösser oder kleiner.

An Orten, wo die Kraft zugemessen wird, ist ein *Registrierapparat* angebracht, der dazu dient, einen Anhalt zur Bestimmung derselben zu geben. Es sei hier nur erwähnt, dass der Apparat eine Zahl liefert, welche proportional ist dem Producte aus der Zeit mal der Höhe der Schieberöffnung, woraus sich leicht nach Erhebung des effectiven Druckes die Constante berechnen lässt, mit welcher multiplicirt die Angabe des Zählapparates entweder die consumirte Wassermenge oder die Anzahl Pferdekraftstunden mit genügender Genauigkeit liefert.

Bremsversuche mit der Turbine haben ergeben, dass deren Nutzeffect denen mit gewöhnlichen Schiebern (65 bis

75 %) genau gleich ist. Die eigenartige Einhängung des drehbaren Schiebers gestattet einen vollkommen dichten Abschluss und verursacht weniger Arbeit in der Herstellung als jede andere Schiebervorrichtung.

Patentliste.

Mitgetheilt durch das Patent-Bureau von Bourry-Séquin & Co. in Zürich.

Fortsetzung der Liste in No. 1, III. Band der Schweiz. Bauzeitung. Folgende Patente wurden an Schweizer oder in der Schweiz wohnende Ausländer ertheilt:

1883		im Deutschen Reiche	
Decbr.	5.	Nr. 25 705.	J. Engels in Bern. Putz-Kratze für Woll- und Baumwoll-Spinnereien.
"	12.	" 25 729.	E. Oppikofer in Rorschach. Vorrichtung zur Fortbewegung von Wasser und Luftfahrzeugen.
"	19.	" 25 834.	J. Amsler-Laffon, in Schaffhausen. Neuerungen an dem Amsler'schen Polarplanimeter.
"	26.	" 25 985.	C. F. Bally in Schönenwerd. Verfahren für Sammtstickerei.
		in Oesterreich-Ungarn	
Novbr.	1.		Karl Adolf Klose in Rorschach. Neuerung und Verbesserung an continuirlichen Bremsen für Eisenbahnzüge.
"	1.		J. J. Bourcart in Zürich. Vorrichtung bei Spinnmaschinen.
"	4.		E. Schallenmüller in Bern. Operationsstuhl für Zahnärzte.
"	11.		W. Walther-Vogel in Ober-Entfelden, Bürsten-Putz- und Schneidmaschine.
		in England	
Novbr.	12.	" 5 338.	A. Schmid, Ingenieur in Zürich. Automatischer, electricischer Copir- und Gravir-Apparat.
"	19.	" 5 450.	Alfred Kern in Basel. Verbesserungen in der Bereitung organischer Basen zur Fabrication von Farbstoffen.
"	27.	" 5 546.	Camile Viquerez in St. Ursanne (Bern). Verbesserung an Drehbänken.
Decbr.	11.	" 5 704.	Charles Masméjan in Arogno (Tessin). Verbesserung an Alarm-Uhren.
"	21.	" 5 833.	A. Kaiser in Freiburg. Verbesserungen am Mechanismus um eine gleichmässige Rotationsbewegung in eine periodisch unterbrochene Rotationsbewegung umzuwandeln, anwendbar für Zähler, Uhren und ähnliche Apparate.
		in Belgien	
Novbr.	23.	" 63 315.	A. de Meuron & Cuénod, Genève. Machine magnéto- et dynamo-électrique à courant continu.
		in den Vereinigten Staaten	
Decbr.	4.	" 289 728	G. Thommen in Waldenburg. Taschenuhr.
"	18.	" 290 483	Emile Schröder in Genf. Keller-Construction zur Abkühlung und Ventilation.
"	25.	" 290 891	Alfred Kern in Basel. Fabrication von Farbstoffen und Fabrication von Purpur-Farbstoff.
"	"	" 290 892	
"	"	" 290 893	

Necrologie.

† **August Krauss.** Am 13. Januar starb in Folge eines Schlaganfalles in Mailand, wo er sich vorübergehend aufhielt, Architect A. Krauss. Der Verstorbene war früher in Zürich etablirt; im Jahre 1880 siedelte er nach Strassburg über. Seit längerer Zeit litt er an Athembeschwerden und er hatte seinen Verwandten und Freunden gegenüber wiederholt der Besorgniss Ausdruck gegeben, dass er eines plötzlichen Todes sterben werde; eine Befürchtung die sich leider nur allzu früh erwahrt hat.

† **Julius Pintsch.** Am 20. Januar ist zu Berlin der Commercienrath Julius Pintsch gestorben, dessen Name in eisenbahntechnischen Kreisen durch die von ihm gemachte Erfindung der Wagenbeleuchtung mit comprimirtem Gas wohl bekannt ist. (Dieselbe hat auch in der Schweiz Eingang

gefunden, indem die Wagen der Gotthardbahn und ein Theil der Personwagen der Schweiz. Centralbahn und der Nordostbahn mit Gasbeleuchtung des Pintsch'schen Systems versehen sind. Eine Beschreibung dieses Systems findet sich in Band XV, Nr. 6 und 7 unserer Zeitschrift [Eisenbahn]). Die grosse Fabrik, welche Pintsch in Berlin besass, und welche sich insbesondere mit der Herstellung von Installationsgegenständen für Gas- und Wasserleitungen befasste, zeichnete sich durch Präcision und Gediegenheit ihrer Leistungen aus. Pintsch war ein *self made man* im vollsten Sinne des Wortes. Im Jahre 1815 zu Berlin geboren, widmete er sich dem Klempnerhandwerk und arbeitete bis 1843 in einer Lampenfabrik, dann etablirte er sich als selbstständiger Meister. Im Jahre 1863 baute er seine Fabrik, die er successive vergrösserte. Was er begründete, wird von seinen Söhnen, die ihm nach und nach an die Seite traten, fortgeführt.

Miscellanea.

Fabrication der Edison'schen Glühlampen. Im württembergischen Bezirksverein, d. h. in der betreffenden Section des Vereins deutscher Ingenieure, hielt Herr Cox einen höchst interessanten Vortrag über die Fabrication Edison'scher Glühlampen, welche derselbe Ende December v. J. Gelegenheit hatte zu studiren. Die Edison-Electric-Lamp-Company besass bis Juni 1882 in Menlo-Park eine kleine Fabrik mit etwa 15 Mann; alsdann wurde die Fabrik nach Newark verlegt und beschäftigte etwa 265 Personen, grösstenteils Mädchen im Alter von 12 bis 16 Jahren.

Die Edison-Lamp-Company besitzt in Japan eine eigene Farm zur Anpflanzung von Bambusrohr, welche in nächster Zeit im Stande sein soll, den Faserstoff für eine tägliche Fabrication von 40 000 Glühlampen zu liefern.

Das Bambusrohr kommt in etwa 20 cm langen, 5 mm breiten und $\frac{3}{4}$ mm dicken Stücken nach Newark, wo es wiederholt durch parallel gestellte Messer gezogen wird, bis die einzelnen Fasern eine Dicke von ungefähr $\frac{1}{8}$ und eine Breite von $\frac{1}{3}$ mm haben. Vor der Verkohlung wird die Faser auf ihre Dicke untersucht, und zwar mittelst eines verhältnissmässig einfachen und doch sehr sinnreichen Apparates. An dem einen Ende eines ungleicharmigen Hebels ist ein Spiegel, am andern eine kleine Nase befestigt. Durch den Schlitz einer senkrecht befestigten und in Viertelzoll eingetheilten Latte wird ein Lichtstrahl auf den Spiegel geworfen, welcher durch letzteren auch die Latte zurückgeworfen wird. Zur genügenden Uebersetzung liegen mehrere Hebel hinter einander. Die Uebersetzung ist so, dass jede Abweichung von $\frac{1}{1000}$ Zoll engl. in der Dicke der Bambusfaser an der Latte eine Bewegung des Lichtstrahles von einem Zoll anzeigt.

Zeigt sich beim Durchziehen der Bambusfaser zwischen den Nasen auf der Latte eine Bewegung des Lichtstreifens um mehr als $\frac{1}{4}$ engl. Zoll, so wird die Faser zurückgewiesen. Es wird mithin eine Genauigkeit in der Dicke der Faser von $\frac{1}{4000}$ engl. Zoll verlangt. Eine ähnliche Probe auf die Breite wird nicht gemacht, da sich gezeigt hat, dass sie viel genauer zu erzielen ist, als die Dicke.

Zur Verkohlung werden die Fasern in eine Form von Graphit gelegt und schon so umgebogen, wie sie später in der Lampe vorkommen. Zum Festhalten und zur Ausfüllung der Form dienen 3 Stückchen Graphit von geeigneter Gestalt. In einen Tigel gelegt, so dass immer eine Form als Deckel für die untere dient, werden die Fasern 12 bis 15 Stunden lang einer Glühhitze bis zu 2000° C. ausgesetzt und nachher langsam abgekühlt.

Die Kohlenbügel werden nun an die Leitungsdrähte festgeklemmt. Die Leitung besteht zum Theil aus Kupfer, zum Theil aus Platin; letzteres nur, soweit die Leitung im Glas eingeschmolzen ist, da es denselben Ausdehnungscoefficienten wie Glas hat.

Sind die Drähte im Glas eingeschmolzen, so wird der Bügel daran befestigt und an der Berührungsstelle zum bessern Contacte Kupfer galvanoplastisch niedergeschlagen. Während die meisten Glühlampenfabrikanten die Geisler'sche Quecksilberpumpe benutzen, um die Glasglocke luftleer zu machen, wendet die Edison-Company eine ununterbrochen wirkende Pumpe an, welche wie ein Injector arbeitet; wie letzterer mittelst strömenden Dampfes Wasser saugt, so saugt erstere mittelst Quecksilbers Luft. Der Quecksilberstrom fliesst während zwei bis drei Stunden (je nach der Grösse der Lampen) aus einem, etwa drei Meter über dem Boden befindlichen Behälter durch ein eisernes Rohr nach einem auf dem Boden befindlichen zweiten Behälter, aus welchem das Quecksilber mittelst einer archimedischen Schraube wieder